

derholen könne) daß die schwersten Krankheiten von den leichtesten Beschwerden ihren Ursprung nehmen, zuweilen von einem Schlag oder Falle, den man keiner Aufmerksamkeit würdig gefunden, nach S. 442. 453; daß diesennach, wenn eine Beschwerde, von was Art sie sey, welche in den innern Theilen ihren Sitz hat, oft zum Vorscheine kömmt; wenn irgend eine Verriichtung oft aus der Ordnung gebracht wird, wenn eine Ausleerung nicht erfolget, wie es seyn sollte, man alsobald trachten solle, solchem zu helfen; daß Arneyen, welche ohne Anleitung und ohne richtige Ordnung gebraucht werden, sehr oft tödtlich seyen, gemeiniglich viel schaden, und nur ganz zufälliger Weise helfen, worauf nur ein Thor zählen kann; endlich, daß eine große Mäßigkeit, und eine große Mäßigung in den Gemüthsbewegungen und ein arbeitsames Leben ohne Ausschweifung, die einzigen Mittel seyen, welche in allen Schleichkrankheiten ohne Unterschied dienen können.

Das fünf und dreyßigste Capitel.

Von den Marktschreyern und Dorf- ärzten.

S. 608.

Es bleibt mir noch eine Geißel zu betrachten übrig, welche eine größere Verwüstung anrichtet, als alle bisher beschriebene Uebel, und welche, so lang sie fortdauert, alle Vorsorgen für die

die Erhaltung des Volks unnütz machen wird; diese sind die Marktschreyer. Sie unterscheiden sich in zwei verschiedene Gattungen, die eine machen die herumsehweifende Marktschreyer aus, die andere die falschen Ärzte, in den Dörfern sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, welche hier zu Lande, unter dem Titel der Dorfärzten (Lachsnern) bekannt sind, und welche unbenutzt das Land entvölkern.

Die ersten verkaufen, ohne einen Kranken zu besuchen, ihre Arzneymittel, von denen einige nur äußerlich sind, und oft nichts Böses verursachen; allein, die innerlichen sind sehr oft verderblich. Ich habe die entsetzlichsten Wirkungen davon gesehen; und es reiset keiner von diesen Elenden durch das Land, daß es nicht einige Einwohner ihr Leben koste. Sie schaden noch auf eine andere Weise, da sie eine große Menge baaren Gelds mit sich aus dem Lande nehmen, und jährlich einige tausend Franken demjenigen Theile der Einwohner entziehen, denen das Geld außerordentlich schätzbar ist. Ich habe mit Betrübniß gesehen, daß Bauern und Handwerker, welche an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel litten, das Geld entlehnten, um sich in einem hohen Preise ein Gift anzukaufen, welches ihr Elend vollkommen machte, da es ihre Beschwerden vermehrte, und sie oft in auszehrende Krankheiten stürzte, welche eine ganze Haushaltung an den Bettelstab bringen können.

S. 609. Ein unwissender Betrüger kann durch seine Lügen und Unverschämtheit allezeit den

dummen und leichtgläubigen Pöbel, welcher außer Stand ist etwas zu beurtheilen, oder nach seinem wahren Werth zu schätzen, leicht verführen. Dieser wird allezeit dem Betrüge derjenigen ausge-
 setzt bleiben, welche niederträchtig genug sind, sei-
 Sinnen zu verblenden, und deswegen wird der-
 selbige von den Marktschreyern betrogen werden,
 so lange man dieselbigen duldet. Allein, sollte
 nicht die Obrigkeit, seine Beschützer, sein Vor-
 mund und Vater denselbigen dieser Gefahr ent-
 reißen, und mit obrigkeitlichem Ernste derglei-
 chen Betrügern den Eingang in das Land ver-
 schließen, wo die Menschen das schätzbarste Gut
 sind, und wo das Geld selten ist, da diese schädli-
 che Leute die einen ausrotten, und, das andere aus
 dem Lande führen, ohne daß von ihnen der ge-
 ringste Nutzen zu erhalten wäre? Kann man
 bey so wichtigen Gründen die Anordnung län-
 ger aufschieben, dergleichen Menschen zu verwei-
 sen, da nicht der geringste Grund vorhanden ist,
 solche einzulassen.

§. 610. Die Dorfärzte führen, die Wahr-
 heit zu gestehen, das Geld nicht aus dem Lande,
 wie die herumsehweifenden Marktschreyer, allein
 die Verwüstung, welche sie unter den Menschen
 verursachen, dauret immer fort, und wird da-
 durch unermesslich; jeder Tag wird durch eine
 Menge von dergleichen Schlachtopfern bezeich-
 net. Entblößt von aller Kenntniß und Erfah-
 rung, mit drey oder vier Arzneymitteln bewaff-
 net, deren Natur ihnen eben so tief verborgen ist,
 als die Natur der Krankheiten, gegen welche sie
 sich

sich derselbigen bedienen, und welche mehrentheils von der stärksten Wirkung, und demnach ein wahres Schwert in der Hand eines Rasenden sind, verschlimmern sie auch die leichtesten Krankheiten, und machen diejenigen, welche ein wenig stärker sind, ganz gewiß tödtlich; da sie von selbst geheilet worden wären, wenn man sie der Natur überlassen hätte, und demnach noch viel gewisser, wenn sie wohl wären besorget worden.

§. 611. Ein Straßenräuber, welcher die Leute an den Landstraßen ermordet, läßt einem Menschen eine doppelte Quelle zur Rettung übrig, daß er sich wehren, oder von andern Hülfe bekommen kann; allein, ein Vergifter, welcher das Zutrauen eines Kranken stiehlt, und ihn ermordet, ist hundertmal gefährlicher und nicht weniger strafbar.

Man macht Beschreibungen von den Räuberbanden, welche sich in ein Land eingeschlichen haben: Es wäre zu wünschen, daß man genaue Beschreibungen hätte von allen falschen Ärzten beyderley Geschlechts, und daß man solche allgemein bekannt machte, und solchen ein Verzeichniß ihrer blutigen Thaten beyfügte. Man würde vielleicht durch dieses Mittel dem gemeinen Volke eine heilsame Furcht einflößen, daß sie sich nicht mehr so leicht diesen Henkern zu einem unschuldigen Schlachtopfer übergeben würden.

§. 612. Die Verblendung des Volks, in Ansehung dieser zweyfachen Art von übelthätigen Geschöpfen, ist unbegreiflich. Indessen ist solche, in Ansehung der Marktschreyer, zu verzeihen, weil man sie nicht kennet, man kann ihnen also einen
Theil

Theil des Talents und der Geschicklichkeit zu schreiben, deren sie sich rühmen. Man muß ihm also sagen, und man kann es nicht genug wiederholen, daß, alles prächtigen Anscheins unerachtet, womit sich einige schmücken, diese allezeit niederträchtige Leute seyen, welche nur darum ihre Erhaltung von ihrer eigenen Unverschämtheit und der einfältigen Leichtgläubigkeit des Volkes suchen, weil sie untüchtig sind, durch einen ehrlichen Beruf ihr Brod zu gewinnen; daß solche von aller Wissenschaft und Einsicht entblößt sind; daß ihre Titel und Briefe kein Ansehen haben, weil dergleichen Patente durch einen elenden Mißbrauch zu einer Art von Waare geworden, welche man um einen eben so geringen Preis erkaufen kann, als die Goldverbrämten Kleider bey einer Trödelfrau (Feilträgerin); daß die Zeugnisse von ihren Curen eingebildet oder falsch seyen; endlich, daß, wenn unter der ungeheuren Anzahl von Menschen, welche dergleichen Arzneyen gebrauchen, einige sich darauf besser befinden, wie es denn eine physikalische Unmöglichkeit ist, daß solches nicht zuweilen geschehen sollte, um deswillen nichts desto weniger wahr bleibe, daß sie eine verderbliche Brut seyen. Ein Stich von einem Degen, welcher in die Brust eindrang, durchborte ein Eytergeschwür, wodurch ein Mensch von einer tödlichen Krankheit befreyet wurde; um deswillen sind dergleichen Stiche nicht weniger tödlich. Es ist auch kein Wunderwerk, wenn schon dergleichen Leute (ich verstehe das gleiche von den Dorfärzten) welche bey tausenden ermorden, welche die Natur durch

durch sich selbst oder mit Beyhülfe der Arzneykunst gerettet hätte, von Zeit zu Zeit einen Kranken gesund machen, welcher unter den Händen der geschicktesten Aerzte gewesen. Die Kranken dieses Geschlechts, welche bey dergleichen Gesindel Rath holen, sind gemeiniglich von der Art, daß sie sich an die Besorgung, welche ihre Krankheit erheischet, nicht binden wollen, oder daß der Arzt durch ihre Widerspenstigkeit erbittert, ihnen keinen fernern Rath mittheilen will, diese suchen Leute auf, welche ihnen eine geschwinde Cur versprechen, und Arzneymittel versuchen, welche vielen tödtlich sind, zuweilen aber auch einen Kranken, wenn er Kräfte genug hat, solchen zu widerstehen, ein wenig geschwinder als ein vernünftiger Arzt heilen. Man kann nur gar zu leicht in allen Pfarreyen Verzeichnisse verfertigen, welche die Wahrheit aller dieser Sätze klar vor Augen legen würden.

S. 613. Das Ansehen eines Marktschreyers, um welchen fünf bis sechshundert Bauren neugierig herumstehen, Augen und Mund aufsperrern, und sich sehr glücklich schätzen, wenn es ihm beliebt, sie um ihr Nothwendiges zu betrügen, da er ihnen ein Mittel in einem fünfzehn bis zwanzigmal über seinen wahren Werth erhöheten Preis verkaufet, von welchem keine größere Eigenschaft zu erwarten ist, als daß es unnützlich sey; das Ansehen dieses Menschen, sage ich, würde bald fallen, wenn man einen jeden von seinen Zuhörern, von der gewissen Wahrheit überreden könnte, daß er,
eine

eine kleine Geschicklichkeit in der Hand angenommen, so viel verstehe als der andere, und daß er nur Unverschämtheit genug haben dürfte, gar bald eine gleiche Geschicklichkeit zu bekommen, und ein gleiches Ansehen und Zutrauen zu verdienen.

§. 614. Wenn das gemeine Volk vernünftig schließen könnte, so würde es sehr leicht von Irrthum befreit werden; allein, seine Führer sollten für dasselbige die vernünftigen Schlüsse machen. Ich habe das Lächerliche von dem Zutrauen gegen die eigentlich so geheißnen Märtschreyer erwiesen, das Zutrauen für die Dorfärzte ist noch viel unsinniger.

Das schlechteste Handwerk muß erlernt werden: Es wird keiner einen Schuh flicken, oder ein altes Stück Leder ausbessern können, wenn er nicht bey einem Meister in die Lehre gegangen; und dieses sollte bey der allernothwendigsten, nützlichsten und angenehmsten Wissenschaft nicht geschehen. Man wird niemanden eine Uhr auszubessern anvertrauen, wenn er nicht viele Jahre lang die Zusammensetzung derselbigen, und die Ursachen, welche eine richtige oder unrichtige Bewegung derselbigen zuwegebringen, kennen gelernt und durchgedacht hat; und man sollte hingegen die Verbesserung und Erhaltung der zusammengesetztesten, zärtlichsten und köstlichsten Maschine Leuten anvertrauen, welche von ihrer Einrichtung nicht den geringsten Begriff haben, so wenig als von den Ursachen ihrer Bewegung, den entstandenen Fehlern, und den In-

strumen.

strumenten, wodurch sie wieder in Ordnung gebracht wird?

Ein Soldat, welcher wegen Schelmerereyen von seinem Regiment weggejagt worden, oder welcher aus Leichtsinn davon läuft; ein Banquerotierer, ein geschändeter Geistlicher, ein versoffener Barbierer, und eine Menge anderer dergleichen niederträchtiger Menschen, lassen Zettel anschlagen, daß sie die Edelsteine fürtrefflich wohl einzufassen wissen; wenn man sie nicht kennt, wenn man nichts von ihren Arbeiten sieht, wenn man nicht glaubwürdige Zeugnisse ihrer Redlichkeit und Geschicklichkeit hat, so wird kein Mensch ihnen auch nur einen falschen Stein von zweien Groschen am Werth anvertrauen; und diese Elenden müßten vor Hunger sterben. Wenn sie aber anstatt sich für Juwelierer auszugeben, sich als Aerzte bekannt machen, so wird man das Vergnügen ihnen sein Leben anzuvertrauen, sehr theuer bezahlen, da sie nichts versäumen werden, den Ueberrest desselbigen zu vergiften.

§. 615. Die besten Aerzte, diese seltene Menschen, welche mit den glücklichsten Talenten geboren, von ihrer Kindheit an ihren Geist ausgeschmückt, und nachher mit dem größten Fleiß alle Theile der Naturlehre bearbeitet haben, welche die schönste Zeit ihres Lebens einer ununterbrochenen fleißigen Untersuchung des menschlichen Leibes geweiht, und desselbigen Verrichtungen, die Ursachen, welche solche verhindern können, samt allen Hülfsmitteln dagegen kennen gelernet haben; welche ^{die} Unannehmlichkeit,

keit, sich in den Spitalern unter tausend Kranken aufzuhalten, überwunden, und mit ihren eigenen Wahrnehmungen die Wahrnehmungen aller Zeiten und Orten verbunden haben, diese fette Menschen, sage ich, finden sich selbst nicht so fähig, als sie wünschten, die köstliche Hinterlage der menschlichen Gesundheit in Verwahrung zu nehmen: und man sollte schlechten Menschen, welche ohne Talente gebohren werden, keine Auferziehung genossen, welche oft nicht einmal lesen können, welche von allem, was die Arzneykunst ansieht, so wenig verstehen, als von den Sitten der wilden Asiatischen Völker, welche keine andere Mächte durchgewacht, als bey dem Saufen, welche dieses erschreckliche Handwerk nur zu dem Ende treiben, damit sie Geld zum Saufen gewinnen, und solches nur bey dem Weine ausüben, welche aus keiner andern Ursache Aerzte geworden, als weil sie zu allem andern untüchtig gewesen! Eine solche Aufführung muß einem jeden vernünftigen Menschen als der höchste Staffel der Ausschweifung vorkommen.

Wenn man die Arzneymittel, welche sie gebrauchen, untersuchen, und solche mit den Bedürfnissen eines Kranken, dem sie gegeben werden, vergleichen würde, so würde man sich entsetzen, und das Schicksal dieses unglücklichen Theils des menschlichen Geschlechts beseufzen, dessen Leben, welches für den Staat so wichtig ist, einer mörderischen Brut elender Weise anvertrauet zu sehen.

§. 616. Einige von ihnen, welche die Gefahr von dem Einwurf, daß sie von allen Wissenschaften entblößt seyen, wohl einsehen, suchen solchem vorzubauen, da sie unter dem gemeinen Volke ein Vorurtheil, welches heut zu Tag nur gar zu vielen Beyfall erhält, verbreiten; nämlich, daß ihre Talente in der Arzneykunst eine übernatürliche Gabe seyen, welche eben deswegen alle menschliche Kenntnisse übertreffe. Es ist nicht mein Beruf, die Unanständigkeit, Schändlichkeit und Gottlosigkeit einer solchen Betrügerey aufzudecken; ich würde hierinnen in das heilige Amt der Herren Prediger einen Eingriff thun; indessen wird man mir die Anmerkung erlauben, daß da dieser Aist von dem Aberglauben die schrecklichsten Folgen nach sich ziehet, derselbige alle ihre Aufmerksamkeit verdiene; und überhaupt wäre desto sehnlicher zu wünschen, daß man diesen Aberglauben bestreiten möchte, da ein von falschen Vorurtheilen eingenommenes Gemüth durch dieses untüchtig wird, eine wahre Lehre anzunehmen. Es giebt Bösewichter, welche, in dem Vertrauen durch Furcht und Hoffnung sich Ansehen zu gewinnen, den Gräuel so weit treiben, daß sie die Leute in den Gedanken lassen, als wenn sie ihre Macht dem Himmel oder der Hölle zu verdanken hätten. Und dieses sind die Menschen, welchen das Leben anderer Menschen anvertrauet wird.

§. 617. Ich habe schon angemerkt, daß man die Sorgfalt nicht begreifen kann, mit deren der Bauer für sein krankes Vieh die beste Hülfe aufsucht. Der Vieharzt, oder derjenige, den man
 Tissots Anleitung. P p für

für einen solchen ansieht, (denn zum Unglück hat man keine oder sehr wenige in diesem Lande die diesen Namen verdienen) wenn er einen großen Ruf hat, mag noch so weit entfernt seyn, so wird der Bauer hingehen, bey ihm Rath zu holen, oder er läßt ihn auf seine Kosten, sie mögen so groß seyn als sie wollen, zu sich kommen. Die Mittel werden, wenn sie auch noch so köstlich sind, angeschafft, wenn man sie als die besten ansieht. Aber sobald es um ihn selbst, um sein Weib und Kinder zu thun ist, so versäumt er alle Hülfe, oder bedient sich der ersten, die sich ihm anbietet, sie mag so schädlich seyn, als sie will, obgleich sie nicht weniger kostbar ist; denn es ist eine himmelschreyende Ungerechtigkeit, welche große Summen durch einige Dorfärzte den Kranken, oder, welches öfters geschieht, ihren Erben abgedrungen werden.

§. 618. Man wird in einer fürtreflichen Abhandlung über die Bevölkerung dieses Landes, welche bald an das Licht treten wird, eine wichtige Beobachtung finden, welche die Verheerungen der Dorfärzten unumstößlich erweist; nämlich, daß in gemeinen Jahren das Verhältniß der Zahl der Einwohner eines Orts und der Verstorbenen in der Stadt und auf dem Lande nicht sehr verschieden sey; daß hingegen bey einer außerordentlichen Epidemie, welche in der Stadt und auf dem Lande gleich stark wüthet, dieser Unterschied außerordentlich groß, und die Zahl der Todten in dem Verhältniß mit den Einwohnern eines Dorfs, in welchem ein Dorfarzt seine mörderische

berische Herrschaft ausübet, unendlich größer sey als in der Stadt.

Ich finde in dem zweyten Stücke der Abhandlungen und Beobachtungen der Oeconomischen Gesellschaft in Bern für das Jahr 1762. eine andere Beobachtung, welche nicht weniger wichtig ist, und von einem der erleuchteten Beobachtern, welche für dieses Werk arbeiten, herkömmt: „Wir hatten, sagt er, zu Cottens in *la Côte* einige Seitenstechen, Entzündungen in der Lunge; es starben davon einige Bauern von denen, so sich bey den Dorfärzten beratheten, und sich ihrer hüzigen Genesmittel bedienten; diejenigen aber, die der entgegen gesetzten Methode folgten, kamen davon. „

§. 619. Ich will mich über diese Materie nicht weitläufiger ausdehnen, indessen hat mich die Menschenliebe angetrieben, hierüber ein Wort zu sagen; sie verdiente aber weitläufiger behandelt zu werden, und eine solche Abhandlung würde von den wichtigsten Folgen seyn. Niemand könnte sich über diesen entseßlichen Mißbrauch leichter beruhigen als ein Arzt, wenn er nur nach den Absichten seines Eigennutzens handeln wollte; da durch dergleichen Betrüger die Anzahl des gemeinen Volks, welche bey ihm Rath holen, geringer wird, wobey er nichts als eine sehr mühsame Arbeit verliert. Allein es wird kein redlicher Arzt einige Stunden der Ruhe um einen so theuren und verhaßten Preis erkaufen wollen.

§. 620. Ich habe das Uebel gezeigt, ich wünschte, daß ich auch einige sichere Mittel dagegen

gegen anzeigen könnte, allein dieses ist sehr schwer.

Das erste würde vielleicht dieses seyn, wenn man die Gefahr kennen lernte, und die Augen auf diesen mörderischen Mißbrauch, welcher mit den übrigen Ursachen der Entvölkerung vereinigt, vollends dieses Land öde zu machen, arbeitet, richten könnte.

§. 621. Ein zweytes und ohne Zweifel das sicherste ist dasjenige, welches ich oben angezeigt habe: keinem Marktschreyer den Zugang zu erlauben, und alle Dorfärzte obrigkeitlich zu beschreiben; vielleicht würde nicht undienlich seyn, solche an dem Leibe zu strafen, wie solches in verschiedenen Ländern durch hochobrigkeitliche Edicte verordnet ist, zum wenigsten sollte man dieselbigen mit öffentlicher Schmach belegen, wie solches in einer großen Stadt in Frankreich in Uebung ist. „Wenn man in Montpellier einen Marktschreyer entdeckte, so war man berechtigt, denselbigen auf einen schlechten magern Esel zu setzen, den Kopf gegen den Schwanz gekehrt; in diesem Zustande führte man ihn unter einem lauten Gelächter der Kinder und des gemeinen Volks durch die ganze Stadt, wobei er von dem Pöbel geschlagen, mit Roth geworfen, von allen Seiten gezogen, und mit Schandworten überhäuft wurde.“ (*)

§. 622.

(*) Ein im abgewichenen Jahre ausgegangener hochobrigkeitlicher Befehl, verbiethet diesen übelthunenden

§. 622. Ein drittes Mittel könnte die Unterweisung der Herren Prediger über diesen Vorwurf geben. Die Anführung des gemeinen Volks in dieser Absicht ist ein wahrer Selbstmord, und es wäre sehr wichtig, wenn man es davon überzeugen könnte. Allein die Unwirksamkeit auch der vernünftigsten Vermahnungen, in Absicht auf andere Artickel, möchte vielleicht in dieser Absicht ein gleiches Schicksal besorgen lassen. Die Gewohnheit hat es zum Geseze gemacht, daß heut zu Tage kein ander Laster einem Menschen das Recht benimmt, sich unter Leute von Ehre zu zählen, als ein offenbarer und characterisirter Diebstahl; dieses hat einen ganz einfältigen Grund, nämlich, weil uns unser Vermögen näher an dem Herzen liegt, als andere Sachen; selbst der Mord wird in vielen Fällen für eine der Ehre unnachtheilige Sache angesehen; dürfte man hoffen, die Leute zu bereden, daß es lasterhaft und schändlich sey, seine Gesundheit unter dem Scheine der Hoffnung der Genesung, Bergiftern anzuvertrauen? Ein sicherer Mittel würde ohne Zweifel seyn, wenn man das gemeine Volk könnte begreifend machen, welches leicht seyn würde, daß es mit wenigern Kosten begleitet wäre, sich heilen, als aber peinigen zu lassen. Die Reizung der Wohlfeile könnte vielleicht besser dienen, solches zurechtzubringen, als der Abscheu gegen das Laster.

Pp 3

§. 623.

den Wesen alle Ausübung der Arzneykunst, und beweist die wohlthätige Aufmerksamkeit des Landesherren; aber man hält nicht ob desselben Vollziehung, und so wird er für das Landvolk unnütz.

§. 623. Ein viertes Mittel, welches gewißlich nicht unnütz wäre, würde seyn, wenn man aus den Calendern die astrologischen Regeln, in Absicht auf die Arzneykunst, verbannete, da diese zu nichts dienen als gefährliche Vorurtheile in einer Wissenschaft zu unterhalten, in welcher die kleinsten Irrthümer die unglücklichsten Folgen haben. Wie viele Bauern haben es (wie ich vorhin erwählet) mit dem Leben bezahlen müssen, daß sie eine Aderläße aufgeschoben oder verworfen, oder in einer hitzigen Krankheit zu unrechter Zeit vorgenommen haben, nur weil es der Kalender so haben wollte. Hat man nicht auch zu besorgen? um dieses im Vorbeygang anzumerken, daß die nämliche Ursache auch bey ihren häuslichen Verrichtungen Schaden möchte; und daß, da sie den Mond zu Rath ziehen, welcher keinen Einfluß hat, sie die nöthige Aufmerksamkeit auf andere Umstände aus den Augen setzen, welche sehr wichtig sind.

§. 624. Ein fünftes Mittel würde dagegen seyn, wenn man für die Kranken Spitäler in verschiedenen Städten des Landes aufrichtete.

Man hat sehr viele und leichte Mittel dergleichen zu stiften, und zu unterhalten, und man hätte kaum neue Ausgaben vonnöthen; da hingegen der daher zu ziehende Nutzen unermesslich wäre; übrigens, wenn auch die Ausgaben noch so beträchtlich seyn sollten, sind sie nicht im Gegentheile vor allem aus wichtig? Sie gehören ohne Zweifel mit unter unsere Pflichten; und man würde bald erfahren, daß sie einen wirklichen Vortheil mit sich führen, welcher größer ist, als aller andre Nutzen
den

den man von der Anwendung des Geldes immer erwarten kann. Entweder muß man zugeben, daß das gemeine Volk in einem Staat unnütz sey, oder man muß bestimmen, daß man für dessen Erhaltung alle Sorgfalt anwenden solle. Ein verehrungswürdiger Engländer, welcher, nachdem er alle Dinge mit größter Sorgfalt betrachtet hat, alle seine Bemühung auf die tiefsinnige und nützliche Beschäftigung wendet, die Mittel zu entdecken, wodurch der Reichthum und Wohlfahrt seiner Mitbürger vermehrt werden könnte, beklagt sich, daß man in Engelland, dem Lande, wo die meisten Spithäler der ganzen Welt angetroffen werden, dem gemeinen Volke in seinen Krankheiten keine hinlängliche Hülfe verschaffe. Was würde er von einem Lande sagen, wo man keine antrifft? „Die Hülfsmittel der Wundärzneykunst und Arzneykunst sind auf dem Lande, so sehr sie in den Städten im Ueberfluß vorhanden sind, nicht genug verbreitet; und die Bauern sind meistens ziemlich einfachen Krankheiten unterworfen, welche aber aus Mangel einer guten Besorgung in tödliche Auszehrungen ausarten.“ (*)

P p 4

S. 625.

(*) Unser Land hat es für ein großes Glück zu achten, daß durch die Menschenliebe unserer frommen Vorfahren, nicht nur wohlbestellte Krankenhäuser in wichtigen Fällen, den Einwohnern offen stehen, sondern daß überdieses geschickte Aerzte bestellt sind, den Armen ohne Entgelt in ihren Gemeinden dienliche Heil-

§. 625. Endlich, wenn man den Mißbräuchen nicht genug wehren kann, (diejenigen, welche die Marktschreyer betreffen, sind nicht die einzigen, und man versteht unter diesem Namen nicht alle diejenigen, welche ihn verdienen) so wäre es besser, man würde die ganze Arzneykunst verbannen. Wenn die guten Aerzte nicht so viel Gutes stiften können, als die schlimmen Böses thun, so wäre es ein wahrer Nutzen, wenn man gar keine hätte. Ich sage es aus Ueberzeugung, daß die Anarchie, in Ansehung der Arzneykunst, vor allem aus gefährlich sey. Wenn diese Wissenschaft frey ist von allen Regeln, und sich nach keinen Gesetzen richtet, so ist sie eine Geißel, die um so viel abscheulicher ist, weil sie unaufhörlich zuschlägt; und wenn man die Unordnungen nicht aus dem Wege räumen kann, so muß man entweder bey höchster Strafe die Ausübung einer solch unglücklichen Kunst verbieten, oder wenn die Verfassung eines Staats ein so heftiges Mittel nicht erlaubt, nach der bey allgemeinen Landplagen herrschenden Gewohnheit, für dieses Unglück in allen Kirchen öffentliche Gebether verordnen.

§. 626. Ein anderer Mißbrauch, welcher zwar nicht so gefährlich ist, als diejenigen, von denen wir bis dahin geredet haben, welcher indessen wirklich

Heilmittel zu verordnen, aber wird diese Gutthat deswegen erkannt? und ist darum das rasende Vertrauen für die falschen Aerzte geringer, als an den Orten, welche solche Anstalten ermangeln müssen?
Der Uebersetzer.

wirklich nicht geringen Schaden thut, und wenigstens viel Geld aus dem Lande zieht, wovon aber das gemeine Volk weniger ein Schlachtopfer ist, als Leute von Vermögen, ist diese einfältige Verblendung, nach deren man sich durch hochtrabende Ankündigungen allgemeiner Arzneymittel, welche man mit großen Unkosten von fremden Orten verschreibt, betrügen läßt. Leute, welche sich über den gemeinen Pöbel erheben, werden einem Marktschreyer nicht nachlaufen, weil sie es für niederträchtig halten, sich unter den gemeinen Haufen zu mischen; allein, wenn der nämliche Marktschreyer, anstatt in dem Lande herumzuziehen, sich in einer fremden Stadt niederläßt, wenn er, anstatt in den Ecken der Gassen seine Zettel anschlagen zu lassen, solchen einem Tagbuche, oder einer Zeitung einrücken läßt; wenn er, anstatt sich mit einem zwanzigfältigen Gewinn über den wahren Werth zu begnügen, den Preis verdoppelt, wenn er anstatt des Beyfalls des gemeinen Volks, den Beyfall bemittelter Bürger von allen Ständen, und fast aller Einwohner des Landes hat; so wird eine Person, welche sonst in allen andern Absichten sehr vernünftig seyn kann, welche nicht ohne zweifelhafte Ueberlegung ihre Gesundheit einem Arzt, welcher eines völligen Zutrauens würdig ist, anvertrauen wird, es mit einer unbegreiflichen Narrheit wagen, auf die Treu eines betrügerischen Blacards das gefährlichste Arzneymittel zu nehmen, welches von einem Menschen bekannt gemacht worden, der eben so niederträchtig ist, als ein Marktschreyer, welchen er verachtet, weil er vor seinem

Fenstern das Waldhorn blasen läßt, da er indessen nur durch diese Umstände von ihm unterschieden ist.

§. 627. Es verfliehet kaum ein Jahr, daß nicht ein solches Arzneymittel einen Ruf erhalte, welches mehr oder weniger Schaden bringet, je nachdem solches mehr oder weniger in Ansehen kömmt. Zum Glücke haben wenige ein so großes Ansehen erlangt, als die Pulver eines gewissen Althaud von Aix aus der Provence, welcher des Namens eines Arztes unwürdig ist; dieser hat einige Jahre lang ganz Europa mit einem scharfen Purgirmittel überschwemmt, welches man nicht vergessen wird, bis alle seine Schlachtopfer ein Ende erreicht haben werden. Ich habe seit langer Zeit verschiedene Kranke zu besorgen, denen ich, ohne Hoffnung sie jemals wieder herzustellen, ihre Beschwerden erleichtere, und welche ihre elenden Tage nur dem Gebrauche dieses Pulver zu verdanken haben; und ich habe noch seit kurzem zwei Personen gesehen, welche von diesem Gift auf eine gräuliche Art getödtet worden. Ein französischer Arzt, welcher wegen seinem weitläufigen Kenntniß berühmt, und wegen seinem edlen Charakter nicht weniger schätzbar ist, hat einige unglückliche Ausgänge, welche durch dieses Pulver veranlasset worden, durch den Druck bekannt gemacht. Wenn man dergleichen Beobachtungen an allen Orten sammeln wollte, wo man dieses Mittel gebraucht, so

so würde das Werk zu einer fürchterlichen Größe anwachsen. (*)

S. 628.

(*) Es sind ungefähr vier Jahre seitdem mir mein Buchhändler, fast zur gleichen Zeit, als die zweyte Original Auflage dieses Werks zum Verkauf fertig war, ein bey ihm neu angekommenes Büchelgen übersandte, welches zu Carpentras gedruckt ist, und zum Titel führt, Lettres adressées à M. Barben Dubourg, &c. en reponse à ce qu'il a avancé d'après le Sr. Tissot, contre le remede universel & son auteur. Mein Buchhändler fragte mich zu gleicher Zeit, ob ich verlange, daß man den Verkauf dieses Werkes aufzöge, bis ich eine Antwort darauf fertig hätte. Ich durchblätterte diese zierliche Sammlung, und fand, daß sie keiner Antwort würdig sey; noch jetzt find ich es so: weil ich aber einige Monate hernach durch die Post noch ein Exemplar davon erhalten habe, dabey weder Unterschrift noch Petschaft war, so find ich es meiner Schuldigkeit gemäß, der Person, die meinen Bücher-Vorrath gütigst damit hat bereichern wollen, an diesem Orte desselben richtigen Empfang anzuzeigen. Wenn dieses ein Anhänger des Adels, der Wissenschaft, der erhabenen Talente (S. 51.) des Herrn Ailhaud, Freyherrn von Castellet (S. 6.) dieses großen Mannes (S. 53.) dieses zweyten Salomons (S. 43.) dem Gott zum Werkzeug der Arzneykunst auserwählt, (S. 113.) und der durch Königliche Patenten dazu facultäirt ist; (S. 113.) wenn, sage ich, dieses ein Anhänger des Herrn Ailhaud ist, und wäre er auch

§. 628. Zu gutem Glücke werden nicht alle dergleichen Mittel so häufig gebraucht, und sind auch

auch der, der von ihm glaubt, er seye der Retter der Menschen, und der von diesem Glauben nicht absehen würde, und sollte er gleich darüber in den Bann gethan werden, (S. 56.) so werde ich dennoch die Ehre haben, nach Vermeldung des gebührenden Dankes, ihm zu sagen, daß ich fortfahre überzeugt zu seyn, die Pulver des gedachten Nilhaud, Barons von Castelet, haben einer Menge von Leuten das Leben, und noch einer weit größern Anzahl die Gesundheit gekostet; und daß es des Guten ungeacht, welches sie bey einigen Personen, die starke Purgirmitel nöthig hatten, mögen gewirkt haben, sehr zu wünschen gewesen wäre, daß alle europäische Mächten, vor achtzehn bis zwanzig Jahren, die Maafregeln ergriffen hätten, die Rußland vor einigen Jahren genommen hat, nämlich derselben Einfuhr bey hoher Strafe zu verbieten. Wenn es aber ein Anti-Nilhaudist ist, der es aus Gewogenheit für mich gethan hat, und in der Erwartung gestanden, daß ich darauf antworten sollte, so bitte ich ihn, mich zu entschuldigen, daß ich seinem Rath nicht folgen kann; und ich zweifle keineswegs, er werde mit mir gleicher Meynung seyn, wenn er sich die Mühe geben will, einen Augenblick ernsthaft darüber nachzudenken. Das eine von den neuen Schlachtopfern, deren ich in diesem Paragraphen erwähne, war ein starker Mann von fünf bis sechs und fünfzig

auch nicht so gefährlich; indessen muß man alle dergleichen Beschreibungen nach einem Grundsatz

fünfzig Jahren, der außer einigen Beschwerden, die er seit einigen Jahren gleich nach der Mahlzeit in dem Magen verspürte, übrigens vollkommen gesund war; die ersten Dosen hatten keine beträchtliche Wirkung, die fünfte verursachte ihm eine Blutstürzung in dem Magen; er starb plötzlich, indem er all sein Blut von sich brach, oder durch den Stuhlgang verlor; der andere war ein Mann, der sich durch allzuvielen Wachen auf einen solchen Grad erhitzt hatte, daß er, ohne jedoch eines gesunden Schlafs zu genießen, sogleich einschlummerte, wenn er nicht umhergieng; diese berückigte Pulver machten ihn verrückt im Kopf, das Hirn entzündete sich, gieng in Eiterung über, und der Kranke starb im gleichen Augenblicke, da das Geschwür zersprang: Dieses sind, glaube ich, die letzten, die sich dieses wunderthätigen Pulvers bedient haben, dem man dennoch auch Gerechtigkeit widerfahren lassen soll: einer meiner Freunde hat mir gesagt, wie viel er ihm zu verdanken habe; sie retteten ihn vor etwa achtzehn bis neunzehn Jahren aus den Gefahren einer hartnäckigen Verstopfung, die der Manna und den Elysiereen nicht weichen wollte; aber sie säuberten den Schleim der Gedärme so rein weg, daß er viele Jahre hindurch die grausamsten Coliken auszustehen hatte, die er bis auf den heutigen Tag nicht anders, als durch eine Lebensordnung ausweichen kann, zu der sich außer ihm vielleicht kaum ein anderer Mensch bequemen würde.

sage beurtheilen, welcher unter allem, was in der Naturlehre und Arzneywissenschaft als wahr angesehen werden kann, den ersten Platz verdienet; nämlich, daß ein jeder, welcher ein allgemeines Arzneymittel anpreiset, ein Betrüger, und ein solches Mittel unmöglich und widersprechend sey. Ich will mich in keinen weitläuftigen Beweis einlassen; allein, ich berufe mich dreiste auf alle vernünftige Menschen, wenn sie nur einen Augenblick die verschiedene Ursachen der Krankheiten, die Widersprüche, welche sich unter denselbigen zeigen, und die Ungereimtheit überlegen, alle diese Ursachen mit dem nämlichen Mittel zu bestreiten.

Wenn man sich von diesem Grundsatz wohl überzeugt hat, so wird man sich durch keine Gewebe von Spitzfindigkeit irre machen lassen, womit man beweisen will, daß alle Krankheiten von einer einzigen Ursache herrühren, und daß diese Ursache ihrer Natur nach sich durch das angeführte Mittel bestreiten lasse. Man wird bald begreifen, daß eine solche Aussage den höchsten Staffel der Betrügeren oder Unwissenheit ausmache, und man wird leicht entdecken, worinn die Falschheit dieses Schlusses stecke. Kann man glauben, daß eine Wassersucht, welche von einer allzugroßen Schlappheit der Fasern und Flüssigkeit des Geblüts ihren Ursprung nimmt, durch die nämlichen Mittel könne geheilet werden, welche in einer Entzündungskrankheit helfen, wo die Fasern allzuhart und das Geblüt allzudicke ist. Man Durchsehe die gedruckten Beschreibungen der allgemeinen Arzneyen, so wird man in allen eben so widers

widersprechende Tugenden angerühmt finden, und diejenige, welche dergleichen verfertigen, verdienen billig die gerechte Strafe eines Richters.

§. 629. Ich wünschte, daß man eine Uebersetzung machte, welche sich von selbst anbiethet. Ich habe hier nur eine kleine Anzahl von Krankheiten abgehandelt, alle gehören fast unter die Classe der hitzigen Krankheiten; ich darf bezeugen, daß kein erleuchteter Arzt jemals weniger Arzneyen gebraucht; indessen beläuft sich die Zahl derselbigen auf ein und siebenzig; und wenn man mich nöthigen sollte, die Zahl einzuschränken, so wüßte ich nicht, was ich weglassen sollte. Wie darf man also hoffen, daß ein einziges Mittel eine zehen und zwanzigmal größere Anzahl von Krankheiten heilen könne.

§. 630. Ich will noch eine wichtige Anmerkung beyfügen, welche ohne Zweifel viele meiner Leser selbst werden gemacht haben; nämlich, daß die verschiedenen Ursachen der Krankheiten, ihre verschiedene Umstände, die Verschiedenheiten, welche von den nothwendigen Veränderungen, die in der Zeit ihrer Dauer vorkommen, die Verwicklungen, welchen sie unterworfen sind, die Veränderungen, welche von der besondern Beschaffenheit der Seuche, der Jahreszeiten, der Verschiedenheit des Geschlechts, und vielen andern Umständen abhängen, oft nöthigen, eine Abänderung in den Arzneymitteln vorzunehmen; dieses beweiset, wie gefährlich es sey, wenn Leute solche verordnen, welche keine deutlichere Einsicht haben, als man gemeinlich bey Personen, welche

che die Arzneykunst nicht erlernt haben, antrifft; dir Vorsicht sollte in diesen Fällen mit dem Antheile, den man an dem Wohlseyn des Kranken nimmt, und mit der Liebe, welche uns belebet, in Verhältniß stehen.

§. 631. Die nämlichen Ueberlegungen sollten auch die Nothwendigkeit einer gänzlichen Folgeleistung, sowohl von Seiten des Kranken als der Umstehenden, kennen lernen. Die Geschichte der Krankheiten, welche ihre bestimmte Zeit haben, in welcher sie entstehen, sich entwickeln, in ihrer größten Stärke stehen bleiben und wiederum abnehmen, erweisen augenscheinlich die Nothwendigkeit, den Gebrauch dergleichen Mittel fortzusetzen, so lange der Charakter der Krankheit der nämliche bleibt, und die Gefahr, solche öfters nur aus dem Grunde abzuändern, weil die gebrauchten Arzneyen nicht alsobald die erwünschte Wirkung hervorbringen. Nichts ist dem Kranken schädlicher als diese Unbeständigkeit. Wenn man die Anzeigen der Cur, welche die Krankheit giebt, wohl untersucht hat, so muß man das geschickteste Arzneymittel auswählen, die Ursache derselbigen zu bestreiten, und damit so lange fortfahren, bis sich ein neuer Umstand ereignet, welcher eine Abänderung nöthig macht, wenigstens, wenn man nicht deutlich einsieht, daß man sich betrogen habe. Allein, sich einbilden, daß ein Arzneymittel unnütz seye, weil es nicht die Krankheit nach unserm ungeduldigen Verlangen so gleich ausrottet, und solches hindansetzen, um ein anderes zu gebrauchen, ist eben so viel, als wenn

wenn man eine Uhr zerbrechen wollte, weil zwölf Stunden verfließen, ehe der Zeiger die ganze Zeittafel durchlossen hat.

§. 632. Die Ärzte wenden einige Aufmerksamkeit auf den Harn der Kranken, dessen Veränderung, in einigen Krankheiten, sonderlich in Entzündungsfiebern, dienen kann, von den vorgefallenen Veränderungen in den Eigenschaften der flüssigen Theile zu urtheilen, welches zu Bestimmung der bequemsten Zeit, die Ausleerungen vorzunehmen, beitragen kann; allein es verräth eine grobe Unwissenheit, wenn man es glaubt, und die oberste Stufe der Betrügeren, wenn man andere bereden will, daß die Ansicht des Harns zureichend sey, die Zufälle, Ursachen und Heilmittel einer Krankheit zu beurtheilen; sie kann nicht anders nützlich seyn, als wenn man sie täglich vornimmt, und zu gleicher Zeit den Kranken beobachtet, wenn man sie mit den Zufällen des Uebels, und andern Ausleerungen vergleicht, wenn man alle äußern Umstände, die eine Krankheit verändern können, genau kennt, z. Ex. gewisse Speisen und Getränke, verschiedene Arzneyen, die Menge des Getränkes. Wenn man nicht von allen diesen Umständen auf das genaueste unterrichtet ist, so ist die Ansicht des Harns allein völlig unnütz, sie erläutert nichts, welches die gesunde Vernunft beweist, so daß ich nicht nöthig habe; die Gründe ausführlich herzuführen; und man kann als einen unzweifelhaften Satz annehmen, daß derjenige, welcher ohne eine andere Kenntniß, als die Ansicht des Harns,
 Tissot's Anleitung. D. 9. Art.

Arzneyen verordnet, ein Betrüger sey, und der Kranke, der solche nimmt, ihm zum Spiel diene.

§. 633. Man könnte einwenden, woher über einen Vorwurf, der uns näher angeht als kein anderer, unsre eigne Gesundheit, eine solche lächerliche Leichtglaubigkeit komme?

Es giebt einige Ursachen, welche dem gemeinen Volke besonders eigen sind. 1.) Der mechanische Eindruck des äußern Scheins auf die Sinnen. 2.) Das Vorurtheil, daß die Dorfärzte durch eine übernatürliche Gabe die Krankheiten heilen, welches ich schon angemerkt habe. 3.) Der Begriff, den es gemeiniglich hat, daß seine Krankheiten eine besondere Classe ausmachen, und daß die Aerzte der Reichen solche nicht kennen. 4.) Der gemeine Irrthum, daß es weniger koste, wenn man zu den Dorfärzten seine Zuflucht nimmt. 5.) Vielleicht eine furchtsame Schaam. 6.) Eine Art von Furcht, daß die Aerzte und Wundärzte sich nicht Mühe genug geben, und sie allzustolz ansehen; eine Furcht, welche das Zutrauen vermehrt, das jedermann gegen seines gleichen hat, ein Zutrauen, welches sich auf diese Gleichheit selbst gründet. 7.) Die Reden, welche nach seinem Geschmacke, und für dasselbe verständlich sind.

Allein, es ist viel schwerer, das blinde Zutrauen zu erklären, welches Personen von einer höhern Ordnung für berufne Arzneymittel, auch selbst für die Dorfärzte, hegen, da man ihnen bey der Vermuthung, daß sie eine bessere Erziehung genossen, eine richtigere Beurtheilungskraft zuschrei-

schreiben muß; indessen kann man auch hievon einige Gründe angeben.

Der erste, ist der große Grundsatz der Selbstliebe, welcher allen Menschen angebohren, welcher ihn auf die Verlängerung seines Daseyns mehr aufmerksam macht, als auf alle andere Sachen in der Welt, seinen Blick beständig auf diesen Gegenstand festsetzt, und ihn verbindet, alle seine Handlungen nach diesem Ziele zu richten, welcher ihn aber den richtigen Pfad von den gefährlichen Abwegen nicht unterscheiden läßt. Dieses ist der sicherste und kürzeste Weg, sagt ihm ein Bedienter aus einem kaufmännischen Comtoir, wo man große Wechsel bezahlen läßt, er geht hin, bezahlt, und geht an den gefährlichen Klippen seiner Reise zu Grund.

Der nämliche Grundsatz ist die Quelle eines andern Irrthums, welcher darinnen besteht, daß man, auch wider seinen Willen, denjenigen, welche unsern Lieblingsbegriffen schmeicheln, einen großen Grad des Zutrauens schenket. Ein erleuchteter Arzt sieht die Länge und Gefahr eines Uebels, er ist viel zu redlich, anders zu reden, als er denkt; ein solcher muß, nach einer nothwendigen Folge der Beschaffenheit des Menschen, mit weniger Zuneigung angehört werden als der, welcher dem Kranken schmeichelt; man bemühet sich, die Begriffe des einen zu entfernen, man lächelt gegen die Begriffe des andern, und er muß bald den Vorzug behalten.

Eine dritte Ursache, welche von dem nämlichen Grundsatz abhängt, ist, daß man sich lieber

ber dem anvertraut, dessen Heilungsart bequemer und unsern Leidenschaften angenehmer ist. Ein Arzt, welcher eine Lebensordnung vorschreibt, welcher verlangt, daß man sich Abbruch thut, welcher Zeit und regelmäßige Ordnung fodert, macht einen Kranken verdrießlich, der gewohnt ist, sich ganz seinem Geschmacke zu überlassen; der Empyrikus, der ihm alles erlaubt, bezaubert ihn, die Vorstellung einer so langwierigen, und mit so viel Dornen stachelichten Cur setzt ein schweres Uebel voraus, diese Vorstellung betäubt den Geist, man kann sie nicht ohne Mühe zugeben, und unvermerkt ergreift man solche zu tilgen, eine entgegengesetzte Denkungsart, welche uns keine andere Vorstellung macht, als von einer Krankheit, welche einigen Dosen von den einfachesten Arzneyen weichen muß.

Der Geschmack für das außerordentliche und neue, welcher einen großen Theil der Menschen tyrannisch beherrschet, und so viele Wesen und lächerliche Sachen glaubwürdig macht, ist ein vierter mächtiger Grund. Die Langweile ist das, was der Mensch am meisten fürchtet, und unaufhörlich wird er durch sein eignes Leere, und das Leere der Gesellschaft dahin geführt; neue und außerordentliche Empfindungen entreißen ihn derselben mehr als alles andere, er ergiebt sich ihnen, ohne die Folgen vorzusehen.

Ein fünfter Grund, ist, daß von acht Menschen sich sieben von einem einzigen führen lassen, und daß gemeinlich der achte, der sie führt, hierzu am wenigsten tüchtig ist; diesernach muß es alle
zeit.

zeit schlecht gehen, und die lächerlichen und unglücklichen Begebenheiten, werden durch die Verfassung der Gesellschaften nothwendig. Ein Mensch von den feinsten Einsichten siehet oft nur mit den Augen eines Narren, eines Unterhändlers, oder eines Betrügers, er urtheilt falsch, und handelt unrecht. Ein Mann von Verdienst kann sich mit denen, welche die Cabale lieben, nicht verbinden, und diese sind es, die oft die andern führen.

Es giebt noch einige andere Ursachen, ich will mich aber begnügen, noch eine einzige anzuführen, welche ich schon vor vielen Jahren angezeigt habe, nämlich, daß wir gemeiniglich diejenigen mehr lieben, die mit uns unrichtig urtheilen, als die, welche uns beweisen, daß wir unrichtig urtheilen.

Ich hoffe, die Anmerkungen, welche ein jeder über die Ursachen unserer Irrthümer machen wird, werden zu der Verminderung ihrer Wirkungen beytragen, und die Vorurtheile ausrotten, von denen wir täglich die betrübtesten Folgen sehen.

Das sechs und dreyßigste Capitel.

Fragen, welche man nothwendig muß beantworten können, wenn man einen Arzt um Rath fraget.

Es erheischet eine große Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, den Zustand eines Kranken

tig zu beurtheilen, wenn man ihn nicht sieht, auch wenn man so genau, als es in der Entfernung möglich ist, von demselbigen berichtet wird. Diese Schwierigkeit wird noch sehr vermehrt, und beynah in eine Unmöglichkeit verwandelt, wenn die Nachricht nicht genau abgefasset ist. Es begegnet mir oft, daß ich, wenn ich Bauren, die von ferne herkommen, über den Zustand des Kranken befraget, mir nicht getraue, ihnen Arzneymittel zu verordnen, weil sie mir durch ihre Antworten kein genugsames Licht geben können, den wahren Zustand der Krankheit zu bestimmen. Diesem Nachtheile vorzubauen, habe ich ein Verzeichniß derjenigen Fragen beyfügen wollen, welche man allemal muß beantworten können.

Allgemeine Fragen.

Wie alt ist der Kranke?

Hat er bisdahin eine vollkommene Gesundheit genossen?

Wie ist bisher seine Lebensart gewesen?

Wie lang ist er krank?

Wie hat sein Uebel angefangen?

Berspührt er Fieber?

Ist sein Puls hart oder weich?

Ist er noch bey Kräften, oder ist er schwach?

Hält er sich den ganzen Tag in dem Bette auf, oder ist er außer demselbigen?

Ist sein Zustand alle Stunden des Tages allezeit gleich?

Ist er unruhig oder stille?

Hat

Hat er Hizen oder Fröste?

Empfindet er Schmerzen in dem Kopf, dem Hals, der Brust, dem Magen, dem Unterleib, den Lenden, oder äußern Gliedmaßen?

Hat er eine trockne Zunge, Durst, widrigen Geschmack in dem Munde, Reizung zum Erbrechen; Widerwillen gegen die Speisen, oder Lust zum Essen?

Geht er oft, oder selten zu Stuhl?

Wie ist der Stuhlgang beschaffen?

Geht der Harn häufig ab?

Wie ist der Harn beschaffen? Verändert er sich oft?

Hat er Schweiß?

Hat er Auswurf durch den Speichel?

Kann er schlafen?

Ist sein Athemholen leicht?

Welche Lebensordnung beobachtet derselbige?

Was für Arzneymittel hat er bisher gebraucht?

Was für Wirkung haben solche gethan?

Hat er diese Krankheit vorher, noch niemals gehabt?

Bey den Krankheiten der Weiber und Kinder kommen besondere Umstände vor, man muß demnach, wenn man für solche um Rath fraget, nicht nur die allgemeinen Fragen beantworten können, sondern auch diejenige, welche ihnen eigen sind.

616 Fragen zu Beleuchtung

Fragen, welche sich auf die Weiber beziehen.

Haben sie ihre monatliche Reinigung, und ist solche in der Ordnung?

Sind sie schwanger? Wie lange?

Sind sie in den Wochen?

Ist die Geburt glücklich gewesen?

Geht bey der Kranken die Geburtsreinigung ge-
nugsam von statten?

Hat sie Milch?

Giebt sie dem Kinde die Brust?

Ist sie dem weißen Fluß unterworfen?

Fragen, welche die Kinder betreffen.

Wie alt ist das Kind, auf das genaueste ge-
rechnet?

Wie viel Zähne hat es?

Hat es bey dem Zahnen viel zu leiden?

Ist es nicht geknüpft, oder unterwachsen?

Hat es die Pocken gehabt?

Gehen Würmer von ihm ab?

Hat es einen großen Bauch?

Ist der Schlaf geruhig?

Neben diesen allgemeinen Fragen, welche bey allen Krankheiten statt haben, muß man auch diejenigen beantworten können, welche auf das gegenwärtige Uebel eine nähere Beziehung haben.

Z. Ex. In dem Halswehe muß man genau von dem Zustande des Halses unterrichtet seyn.

In

In den Krankheiten der Brust muß man von dem Schmerzen, dem Husten, der Beklemmung, dem Auswurf Rechenschaft geben können. Ich will mich nicht in eine umständlichere Ausführung einlassen; man darf nur die gesunde Vernunft zu Rath ziehen, den ganzen Plan zu begreifen; und obgleich die Fragen zahlreich scheinen, so wird es doch allezeit sehr leicht seyn, die Antworten in einen eben so engen Raum einzuschreiben, als die Fragen selbst einnehmen. Es wäre auch zu wünschen, daß Personen von allen Ständen, in ihren Schreiben an die Aerzte, ohngefähr einem ähnlichen Plan folgen möchten, sie würden sich damit oft vergnüglichere Antworten zuwegebringen, und sich die Mühe ersparen, von neuem zu schreiben, um die ersten Briefe zu erläutern.

Der Erfolg der Arzneymittel hängt von einer genauen Kenntniß der Krankheit ab, und diese Kenntniß von dem Berichte, welchen man einem Arzte giebt.

